

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 4

Artikel: Eine handvoll Erbsen
Autor: Walter, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bis Brochier dem peinlichen Zwischenfall ein Ende machte, indem er erklärte, damit einverstanden zu sein, dass Frau de Rockville den fünften Schuss nach Erledigung seiner eigenen Passe abgäbe. Marga dankte mit einem kurzen Kopfnicken und niemand kümmerte sich mehr um sie, denn Brochier betrat den Stand und schoss, scheinbar völlig ruhig geworden, seine Passe in rascher Folge. Zehn, neun, zehn, zehn. Die Spannung drohte mich zu überwältigen. Brochier machte eine kleine Pause, öffnete umständlich die Pistole, blies bedächtig den Rauch aus dem Lauf, schob langsam eine neue Patrone ein und hob den Arm, als ein vielstimmiger Schrei ertönte: «Halt — nicht schießen!»

Draussen vor der Scheibe stand Marga, den Arm erhoben, der eine Pistole hielt. Der Anwalt hielt inne und sein Atem ging rasch. «Du darfst es mir glauben, Alf — es klingt scheußlich, wenn so ein Bleigeschoss einen Menschen in die Brust trifft. So dumpf und stumpf. Doch Brochier fiel nicht. Er stand aufrecht und sah hinaus nach der Scheibe. Frau Marga hatte den Arm sinken lassen und den Kopf gesenkt, als erwarte auch sie den fünften Schuss. Ich konnte Brochiers Gesicht gut sehen. Etwas wie Ergebenheit lag in ihm, wie Genugtuung, dass es so gekommen war. Dann senkte er den Arm und schoss seine Pistole gegen den Boden zu ab, ehe er sich umdrehte, Blut in den Mundwinkeln. In meinen Armen brach er zusammen und starb eine Stunde später, nachdem er sich mit versagenden Lippen ein Geständnis abgerungen hatte. Durch Margas schroffe Zurückweisung aufs Tiefste verletzt, hatte er damals de Rockville überredet, die Unfallpolice abzuschliessen mit Marga als Begünstigter. Auf der Nachtfahrt nach Goteborg warf er seinen Onkel aus dem fahrenden Zuge, entschlossen, Marga ins Zuchthaus zu bringen. Er war im Abteil erster Klasse ein Stück weit mitgefahren, hatte das Verbrechen begangen und das Coupé durch die Verbindungstüre zum anstossenden Abteil wieder verlassen, dessen Inhaber sich im Speisewagen befand. So hatte er ein perfektes Alibi, denn er verliess den Zug auf der nächsten Station und fuhr wieder nach Stockholm zurück. Als er dann nach zwei Jahren Marga in Scheveningen wiedersah, und diesmal einer Erwiderung seiner Liebe sicher zu sein glaubte, gestand er ihr alles und beschwore sie, ihn zu heiraten und mit ihm nach Uebersee auszuwandern. In seiner Brusttasche, von der Kugel Margas durchbohrt aber fand sich ein Brief,

der die wenigen Worte enthielt: «Steh für den fünften Schuss.» Weiss Gott, Brochier war kein Feigling. Er wusste, dass er am Ende der Passe seines Lebens stand und hat die Konsequenzen gezogen.»

«Und Frau Marga?»

«Hat sich im Untersuchungsgefängnis vergiftet.»

«Ehe du sie verteidigen konntest.» Da sah der Anwalt den Freund mit Augen an, die ein wenig schimmerten und sagte:

«Ich verteidige grundsätzlich nur — Verbrecher.» — (NPA)

G. Walter

E I N E H A N D V O L L

E R B S E N

Bei Dr. Gloss schlug das Telephon an. Er unterbrach sein Gespräch, das er mit dem gerade bei ihm zu Besuch weilenden Kriminalkommissar Franke führte, und meldete sich. Eine aufgeregte Stimme schlug an sein Ohr:

«Hier Zimmermann, Fritz Zimmermann ... Doktor, kommen Sie doch gleich, mein Onkel ist eben über die Treppe gestürzt — ich fürchte, er ist schwer verletzt.»

«Ich bin sofort da!» sagte Dr. Gloss und warf den Hörer auf den Apparat. «Der alte Zimmermann scheint einen Unfall gehabt zu haben. Sein Neffe rief mich eben an.»

«Zimmermann ...» runzelte Kommissar Franke die Stirn. «Der Name kommt mir irgendwie bekannt vor.» Er erhob sich ebenfalls.

«Du hast sicher schon von diesem alten Sonderling gehört. Steinreich und dazu ein leidenschaftlicher Taubenzüchter. Aber sonst geizig wie ein Schotte. Ich bin bei ihm Hausarzt — aber manchmal scheint mir, dass der Alte über meine Rechnungen nächtelang nicht schlafen kann.» Dr. Gloss griff nach seiner Tasche. «Es wird hoffentlich nicht allzulange dauern — wenn du warten willst, hier ist Kognak — du weisst schon Bescheid.»

«Wenn du nichts dagegen hast, begleite ich dich...»

Der Wagen des Doktors stand vor der Türe, und in wenigen Minuten hatten sie das Haus erreicht. An der Türe empfing sie ein aufgeregter junger Mann. «Es geht ihm sehr schlecht, Doktor...»

«Wo ist er?»

«Ich habe ihn ins Schlafzimmer gebracht.»

Kommissar Franke folgte den beiden Vorauseilenden langsam. Ihn hatte keinerlei berufliches Interesse hierher geführt. Was war auch schon daran, wenn ein alter Mann über eine Treppe stürzte? Nun erreichte er eine offene Türe, sah in ein altertümlich eingerichtetes Schlafzimmer, wo sich Dr. Gloss eben von einer Gestalt aufrichtete.

«Wir müssen gleich um den Krankenwagen telefonieren», sagte er. Willst du das übernehmen, Franke?»

«Ich mache schon, lassen Sie nur», sagte der junge Zimmermann und eilte aus dem Raum.

«Wie steht es?» fragte Franke seinen Freund.

«Vermutlich Schädelbruch, dazu Beinbruch und alle möglichen Prellungen. Wenig Aussicht, dass er durchkommt.»

«Die Stiegen hier sehen mir aber keineswegs so aus, als könnte man darauf lebensgefährlich stürzen», meinte Kommissar Franke nachdenklich.

«Schon wieder berufliches Interesse?» lächelte Dr. Gloss. «Nein, mein Lieber, die Sache ist ganz klar. Du musst dir erst einmal die Dachboden-treppe ansehen... dann wirst du über die Lebensgefährlichkeit der Stiegen in diesem Haus anderer Meinung werden.»

«Was hat der alte Herr auf dem Dachboden zu suchen?»

«Seine Tauben. Sie zu füttern liess er keinem anderen über. Nicht einmal seinem Neffen.»

Während sich Dr. Gloss wieder dem Verletzten zuwandte, begab sich Kommissar Franke aus dem Raum. Die Bodentreppe war leicht zu finden. Sie führte steil in die Höhe, wie man es manchmal in alten Häusern findet. Am oberen Ende war sie durch eine Türe verschlossen. Kopfschüttelnd stand der Kommissar davor — bei dieser Treppe war es wirklich kein Wunder, wenn man sich den Hals brach. Sogar das Seitengeländer fehlte. Es schien frisch aus der Mauer gebrochen.

Nachdenklich stieg er ein paar Stufen empor. Der Geiz fiel ihm ein, von dem der Doktor gesprochen hatte, dass er das beste Kennzeichen des Verunglückten gewesen sei. Dieser Geiz war wohl auch daran schuld, dass hier keine ordentliche

Treppe gebaut worden war. Nun hatte er bitter dafür bezahlt.

Er stand oben an der Türe, öffnete sie. Sein Blick fiel über Gerümpel hinweg auf die Taubenschläge, die er schon auf der Herfahrt gesehen hatte. Mindestens drei Dutzend Tauben befanden sich hier. Das Steckenpferd des Alten. Der Geruch war nicht gerade angenehm, und so wandte sich Kommissar Franke wieder der Türe zu. Von unten herauf drangen Stimmen, anscheinend war der Krankenwagen bereits da.

Sorgfältig schloss er die Türe hinter sich und stieg die Stufen abwärts. Plötzlich aber wurden seine Beine nach vorne gerissen, vergeblich suchten seine Hände nach einem Halt. Kommissar Franke polterte die Treppe hinunter.

Ueber den Lärm stürzte Dr. Gloss herbei, dicht gefolgt von dem Neffen des alten Zimmermann.

«Was ist hier los — bist du ebenfalls die Treppe hinuntergestürzt —» stiess Dr. Gloss hervor, als er seinen Freund erblickte, der sich gerade erhob und seine Glieder abtastete. «Du machst ja schöne Sachen...»

«Aber es ist alles heil geblieben —» versuchte Kommissar Franke zu lächeln. «Wenn ich allerdings ein paar Jahre älter gewesen wäre, dann hättest du wohl einen zweiten Patienten zu versorgen.»

«Was wollten Sie überhaupt dort oben — und wer sind Sie?» fragte der junge Mann ziemlich scharf.

«Darf ich bekannt machen?» mischte sich Dr. Gloss ein. «Herr Zimmermann — mein Freund Kriminalkommissar Franke...»

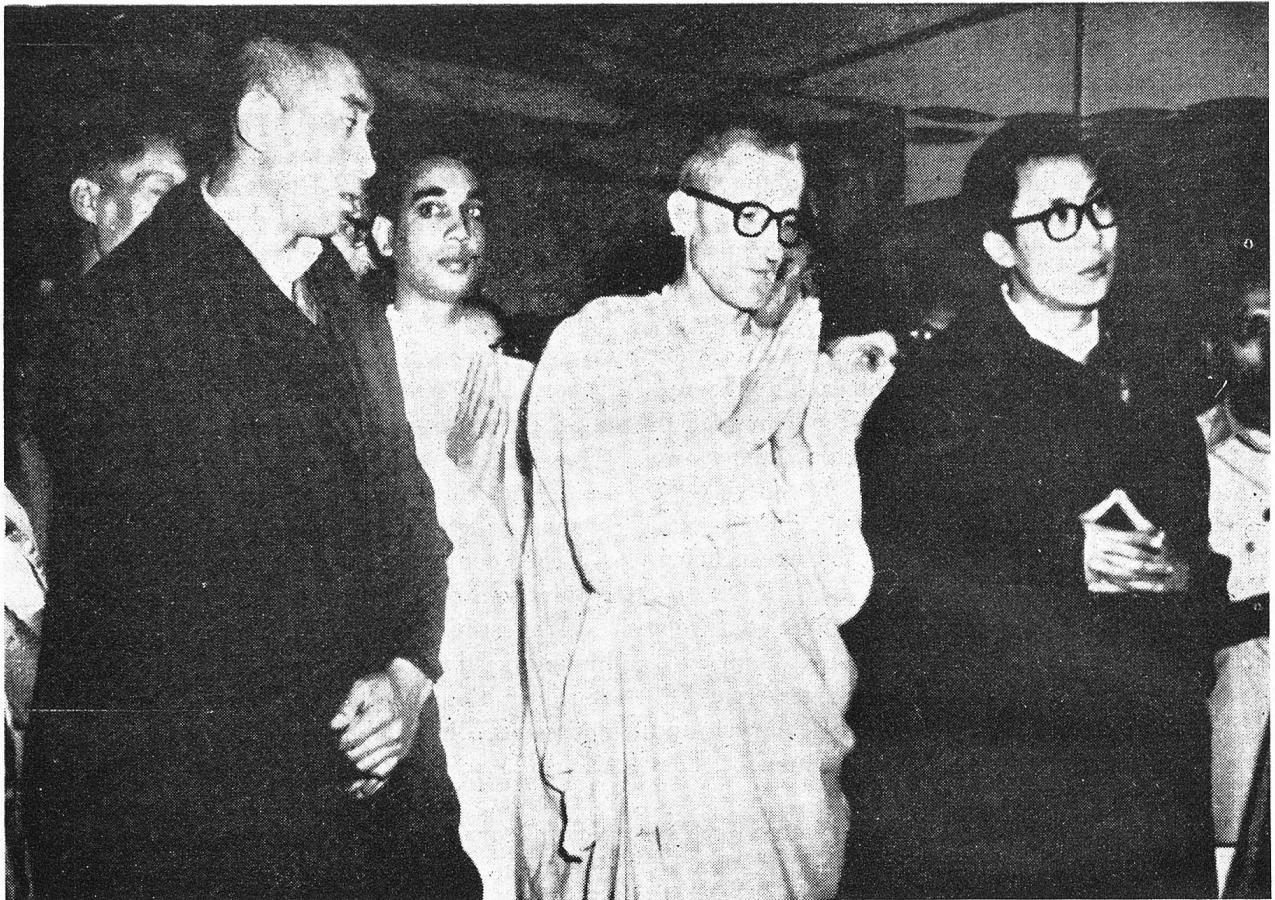
Kommissar Franke streckte dem andern die Hand entgegen, liess sie aber verblüfft sinken, als er dessen plötzlich vollkommen verändertes Gesicht gewahrte.

«Was...?» Aber der andere drehte sich auf den Fersen um und eilte in ein Zimmer, dessen Türe er heftig hinter sich zuschlug.

Die beiden Männer sahen ihm verblüfft nach. «Ich muss sagen — komisch», brummte Dr. Gloss. «Er ist doch sonst nicht so...»

Kommissar Franke runzelte die Stirn.

«Kannst du einmal nachsehen, ob hier ein Lichtschalter ist?» fragte er, statt auf die Bemerkung des anderen einzugehen. Dr. Gloss entdeckte ihn neben der Türe, drehte ihn — aber kein Licht flammte auf. Der Vorraum, der nur durch ein mit Vorhängen verdecktes Fenster Licht erhielt, blieb also ziemlich dunkel. Das Licht im Schlafzimmer



Während der denkwürdigen Pilgerreise des Dalai- und
Pantschen-Lama besuchten beide Grosslamas in Bombay
das buddhistische Kloster, das von einem deutschen Abt
geleitet wurde. Das Bild zeigt von links nach rechts
den Pantschen-Lama, den Kölner Rudolf Petri —
der sich jetzt Reverend Anagharika Unuruddha nennt —
und den Dalai-Lama vor einer Buddhastatue.
Der deutsche Gastgeber ist 1939 aus Gestapo-Haft nach
Nordafrika entflohen und lebt jetzt als Einsiedler
im Himalaja.

Foto Gustav Pfirrmann (NPA)

brannte, wie sie sich sogleich überzeugten. «Wahrscheinlich ist die Birne kaputt, und der Alte hat sie aus lauter Sparsamkeit nicht erneuert.»

Kommissar Franke hatte eine Schachtel Streichhölzer aus der Tasche geholt. Er leuchtete die Treppenstufen ab.

Plötzlich pfiff er durch die Zähne. «Welche Schuhe hatte der Verunglückte an?» fragte er rasch.

«Lederpantoffeln —»

«Mit glatter Sohle...?»

«Ja... aber was hast du denn?»

«Jetzt möchte ich nur noch eines wissen...»

Kommissar Franke holte aus dem Schlafzimmer einen Sessel, kletterte darauf und erreichte so gerade die Lampe, die die Treppe beleuchten sollte. Er drehte an der Birne — das Licht flammte auf.

«Die Birne war also nur herausgeschraubt...»

«Ja. Und das Treppengeländer frisch abmontiert. Dazu noch das hier —»

Kommissar Franke streckte Dr. Gloss seine Hand entgegen.

«Das sind ja Erbsen», entfuhr es dem Doktor. «Steinalte Erbsen.»

«Ganz richtig —» sagte der Kommissar. «Steinalte Erbsen. Ich habe sie auf der Treppe gefunden, die zum Dachboden führt.»

Mit einigen raschen Schritten hatte er die Türe erreicht, hinter der vorhin der junge Zimmermann fluchtartig verschwunden war. Als er sie aufstieß, sah er gerade noch, dass der andere etwas aus dem Fenster streute und mit der Hand wieder in die Rocktasche fuhr.

«Einen Augenblick», sagte er und hielt den Arm des anderen fest. «Darf ich einmal sehen...»

Vor den Augen des verblüfften Doktors, der unter der Türe stand, fuhr er dem jungen Zimmermann in die Tasche und brachte eine Handvoll Erbsen hervor, alte, steinharte Erbsen.

Der junge Mann riss jetzt seine Hand aus der Umklammerung. «Was wollen Sie denn von mir?»

«Ich glaube es ist besser, Sie sagen gleich die Wahrheit!» fuhr ihn der Kommissar an. «Oder soll ich Ihnen erzählen, wie der ‚Unfall‘ Ihres Onkels zustandekam?»

«Ich habe damit nichts zu tun —»

«Und wer hat die Erbsen auf die Treppe gestreut, dieselben, die Sie hier in der Tasche haben?»

«Ich fütterte hie und da die Tauben damit.»

«Das stimmt nicht — ich weiss ganz genau,

dass Ihr Onkel keinen anderen an die Tauben kommen liess!» mischte sich jetzt Dr. Gloss ein, der zu begreifen begann.

«Sie haben heute das Geländer der Treppe abmontiert, die Lampe herausgeschraubt, die den Vorraum beleuchtete, und dann — wahrscheinlich während sich Ihr Onkel bei den Tauben befand, die Erbsen auf die Treppe gestreut. Wer daraufstieg musste unweigerlich ausgleiten — und Sie hatten ganz richtig gerechnet. Ihr Onkel war alt, und er stürzte auch so schwer, dass jetzt nurmehr wenig Hoffnung an seinem Aufkommen besteht. War es nicht so?»

Der junge Mann zögerte einen Augenblick, dann sagte er trotzig:

«Ja. Ich habe seinen Geiz nicht mehr ertragen können. Ich will doch endlich auch einmal leben. Verstehen Sie das nicht?!»

«Man kann sein Glück nicht durch einen Mord erkaufen —» sagte der Kommissar hart. «Sie können nur von Glück reden, wenn Ihr Onkel nicht stirbt. Aber jetzt — ich verhafte Sie wegen Mordversuchs an Ihrem Onkel.»

Eva Berner

N U R E I N F R A N K E N F Ü N F Z I G

Es ist wie immer am Samstag. Im Geschäft ist lebhafter Verkehr. Hausfrauen mit grossen Einkaufstaschen warten ungeduldig auf Bedienung. Vor mir steht eine alte Dame. Der abgetragene Mantel mit den durchgestossenen, sorgsam gestopften Aermelkanten passt zu dem hohen, vom Alter grauschwarzen Hut und der armseligen Tasche am Arm der Greisin. Die feingliedrigen Hände mit den zarten Knöcheln und dem durchsichtigen Geäder hohen Alters, das ruhige Gesicht mit der schmalen Nase, die in zartem Bogen Stirn und Mund verbindet, obwohl die weiche Rundung des vollen Lebens fehlt, hält meinen Blick gefangen. Harte Gegensätze, gewohnte Zeichen unserer Zeit. Die Stimme der Dame ist weich, mit einem leisen «verzeih» im Unterton.